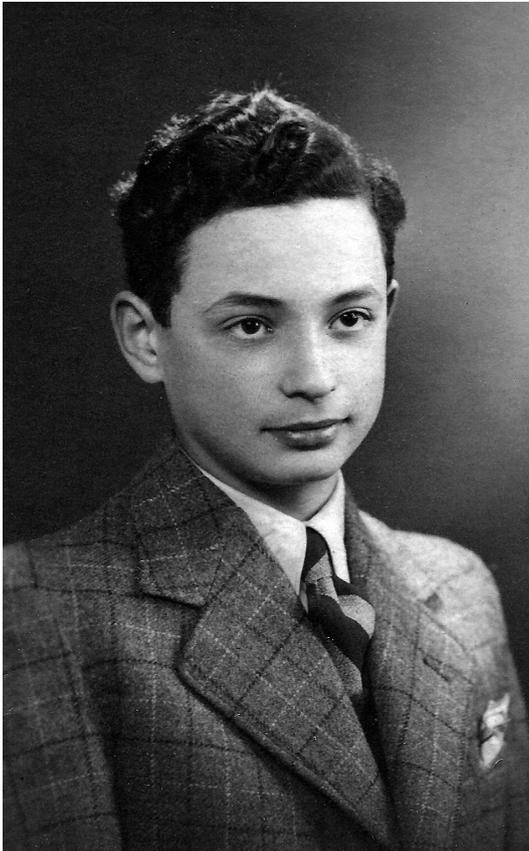


PAUL SCHAFFER

1. In Wien



Das Foto zeigt Paul Schaffer, im Alter von knapp 14 Jahren, noch in Wien.

Foto: Paul Schaffer, Paris

Paul Schaffer wurde am 27. November 1924 in Wien geboren. Sein Vater Benjamin Samuel Schaffer stammte aus Worochta, einem Ort in den Karpaten, der bis 1918 Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war und heute in der Ukraine liegt. Der Vater hatte für den Kaiser von Österreich und König von Ungarn im Ersten Weltkrieg gekämpft und war verwundet worden. Den Namen Paul – hebräisch Pessach – bekam er nach seinem verstorbenen Großvater, dem Vater seiner Mutter Charlotte Schaffer. Der Großvater hatte als Eisenbahn-Ingenieur mit seiner Familie an vielen Orten gewohnt – Charlotte war in Kiew zur Welt gekommen.

Wegen des Ersten Weltkriegs flohen Zehntausende jüdische Familien nach Wien, wo sie gleichermaßen ein neues Leben begannen wie auch ihre teilweise sehr traditionelle jüdische Kultur lebten. Pauls Vater übte als Versicherungsvertreter einen modernen Beruf aus, in der Familie waren es vor allem die Großmutter und die Mutter, welche die jüdischen religiösen Traditionen und auch alte Volkslieder lebendig hielten und sich um die religiöse Erziehung der Kinder kümmerten. Gemeinsam mit seiner älteren Schwester Erika sowie den Eltern besuchte Paul mehrmals die Großeltern in Worochta, das letzte Mal im Sommer 1933. Die Großeltern lebten dort mit einer großen Familie auf einem Bauernhof und betrieben auch einen Gemischtwarenladen. Dort bei Großvater Jakob und Großmutter Feiga wurde er mit einem viel traditionelleren jüdischen Leben vertraut. Paul Schaffer erinnert sich an seinen Großvater: „An meinen Großvater väterlicherseits, Jakob, erinnere ich mich als einen alten Mann, der oft an dem Tisch des großen Zimmers saß, das als Esszimmer diente. Stundenlang versenkte er sich in dicke Bücher, um den Talmud zu studieren, während er sich mechanisch über den Bart strich. Von Zeit zu Zeit knuffte er mich freundlich in die Backe, nahm mich auf die Knie und stellte mir Fragen, um meine Kenntnisse in Hebräisch zu prüfen. Das war mir furchtbar unangenehm, und ich tat alles, um diese Situation zu vermeiden.“¹

¹ Paul Schaffer, Als ich in Auschwitz war. Bericht eines Überlebenden, Berlin 2010, S. 27



Die Familie Schaffer in Wien, 1927
Foto: Paul Schaffer, Paris



Paul Schaffer mit seiner Großmutter, Mutter (li. stehend), Schwester und zwei Tanten, 1934
Foto: Paul Schaffer, Paris

Die große Familie in Worochta überlebte den Holocaust nicht – wie sie umkam, weiß Paul Schaffer nicht: „Wahrscheinlich sind sie, wie Tausende andere auch, untergegangen – ausgelöscht wie alle jüdischen Gemeindemitglieder in diesen Städten und Dörfern, mit deren Zerstörung auch die Kultur des östlichen Judentums, die Sitten und Gebräuche der Menschen und ihr unersetzlicher Humor verloren ging.“²

Paul Schaffer besuchte in Wien die Volksschule und später dann das Gymnasium. Er war begeisterter Fußballspieler – und wurde auf dem Fußballplatz schon früh mit Antisemitismus konfrontiert. Dort kam es zu antijüdischen Gehässigkeiten durch Gleichaltrige und auch Schlägereien. Sobald in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, verspürten die Nazis in Österreich Oberwasser – und Paul bekam nun auch in der Schule den Antisemitismus seines Deutschlehrers zu spüren, der ihn manchmal wegen seines jüdischen Akzents schlecht behandelte. Die Französischlehrerin und ihren Unterricht hingegen schätzte er sehr – ohne zu wissen, welche Bedeutung das Französische noch in seinem Leben bekommen sollte. In Österreich beseitigten die Christlichsozialen 1933 die demokratische Republik und errichteten eine katholische Diktatur. Obwohl die Christlichsozialen grundsätzlich und schon lange antisemitisch waren, konnten Juden in Österreich relativ unbehelligt leben. Eine Reaktion auf diesen Antisemitismus der Christlichsozialen wie auch der Deutschnationalen war die Zuwendung vieler Jüdinnen und Juden zur Idee eines jüdischen Nationalstaats, der im damals von England verwalteten Palästina errichtet werden sollte – dem Zionismus. Auch Paul Schaffer schloss sich mit zwölf Jahren 1936 einer zionistischen Jugendgruppe an. Der Familie waren die Auswirkungen von gegen Juden gerichteter Gewalt nur zu bewusst. Hatte doch die Großmutter mütterlicherseits bei einem Überfall von Kosaken auf ihr Dorf die Eltern verloren und selber Gewalt erfahren. 1937, mit dreizehn Jahren, feiert Paul bzw. Pessach Schaffer die Bar Mizwa, seine Aufnahme in die jüdische Gemeinde. Besonders freute er sich über die Uhr, die er von seiner Großmutter geschenkt bekam. Wenige Monate später änderte sich mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich alles: Jüdische Menschen wurden zunehmend diskriminiert und waren auf offener Straße der Gewalt ausgesetzt.

² Paul Schaffer, Als ich in Auschwitz war. Bericht eines Überlebenden, Berlin 2010, S. 28f.

Die jüdischen Schülerinnen und Schüler wurden zunächst in die hinteren Bänke des Klassenzimmers verwiesen, bevor sie die Klassen verlassen mussten und in jüdischen Klassen zusammengefasst wurden.

2. Die Flucht

Der Familie war recht schnell klar geworden, dass sie das Land verlassen musste. Erste Bemühungen um Aufnahme in einem sicheren Land scheiterten, sie bekam keines der gefragten Einreise-Visa. Als der Vater während der gewalttätigen antijüdischen Ausschreitungen des November 1938 – dem „Novemberpogrom“ – für einige Tage verhaftet wurde, beschloss sie die Flucht nach Belgien. Dort befanden sich bereits Freunde aus Wien, die ihr behilflich waren. Die Großmutter blieb in Wien zurück, wo sie 1941 starb. Die Familie Schaffer schickte einen Container mit Übersiedlungsgut nach Belgien, fuhr mit dem Zug nach Aachen in der Nähe der belgischen Grenze und überquerte diese zu Fuß. Eine deutsche Kontrolle überstand sie unbeschadet. Schließlich fand sie in Brüssel eine Wohnung und Paul Schaffer wurde in einer technischen Schule aufgenommen. Die Schaffers fühlten sich Belgien sicher und vertrauten auf den Schutz durch die alliierten Streitkräfte. Umso größer war der Schock, als die deutsche Wehrmacht Belgien überfiel und auf Brüssel vorrückte. Nur mit jeweils einem Koffer verließen sie hastig mit einem der letzten Züge die Stadt. Nach mehreren Tagen Zugfahrt landeten sie Mitte Mai 1940 in Revel, einem Ort in Südfrankreich, etwa 50 Kilometer von Toulouse entfernt. Revel lag im von den Deutschen nicht besetzten Teil Frankreichs, der von Vichy aus regiert wurde. Die Regierung unter Staatschef Marschall Pétain arbeitete eng mit den Deutschen zusammen. In Revel wurden die Flüchtlinge bei Familien untergebracht, doch schon wenige Monate später, im August 1940, wurden sie für kurze Zeit in das Lager Agde eingewiesen, das von den französischen Behörden eigentlich für Flüchtlinge aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtet worden war. Der Vater, Benjamin Schaffer, erkrankte an Tuberkulose und kam in ein Krankenhaus. Mutter, Schwester und Paul Schaffer gelang es nach Revel zurück zu kehren, wo sie blieben, bis sie am 26. August 1942 von der französischen Polizei abgeholt und in das nahe gelegene Lager Noé gebracht wurden.



Die Familie Schaffer in Revel, kurz vor der Deportation 1942

Foto: Paul Schaffer, Paris

Paul Schaffer konnte sich der Verhaftung kurzfristig durch Flucht entziehen, wurde aber bei der Suche nach einem Versteck von der Polizei aufgegriffen – offen blieb, ob ihn jemand bei der Polizei meldete. Die Mutter und die beiden Kinder wurden am 1. September 1942 von Noé in das Lager Drancy bei Paris verbracht. Der Vater blieb im Krankenhaus zurück, wo er wenige Wochen später verstarb.

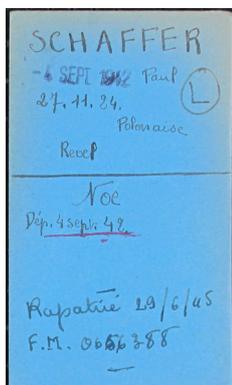
3. Die Lager

Drancy war ein sogenanntes „Sammellager“ bzw. „Durchgangslager“, von wo aus der Großteil der sich in Frankreich aufhaltenden ausländischen Juden wie auch viele französische Juden in die Konzentrationslager bzw. Tötungsorte in Osteuropa transportiert wurden. Paul Schaffer galt – wie seine Familie – als „polnisch“, weil ihnen die österreichische bzw. deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden war. Am 4. September 1942 wurde die Familie Schaffer zusammen mit 915 weiteren Menschen im Transport Nr. 28 „nach Osten“ verbracht. Von diesen 918 Menschen sind 25 Überlebende bekannt, unter ihnen Paul Schaffer. Den Transport erinnert Paul Schaffer als furchtbar, unwürdig waren die Bedingungen im dicht gedrängten Güterwaggon.



Das in einem Neubau in der Nähe von Paris eingerichtete Lager Drancy, von dem aus zwischen 1941 und 1944 67.000 Jüdinnen und Juden aus Frankreich deportiert wurden. Weniger als 2.000 überlebten – einer von ihnen ist Paul Schaffer.

Foto: Deutsches Bundesarchiv



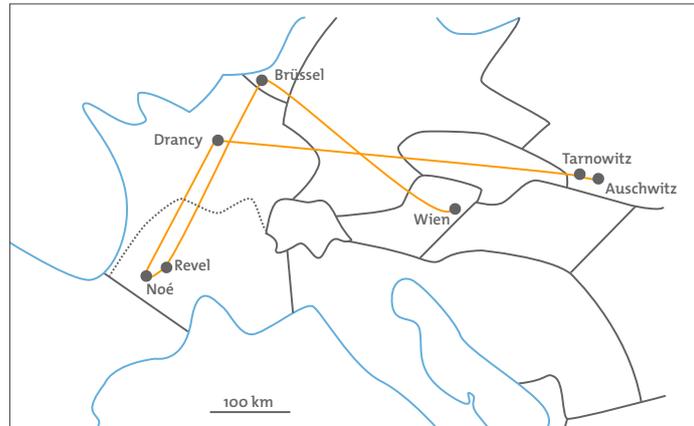
Die Karteikarte für Paul Schaffer, angelegt bei seiner Ankunft in Drancy. Er galt als polnischer Staatsbürger, weil seiner Familie die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde – Die Bürokratie wies sie einem Gebiet zu, das nunmehr zu Polen gehörte.

Foto: Mémorial de la Shoah-coll. Archives Nationales, Paris

u6

CAMP DE NOS - 6 -

118	SILBER Jetté	25.12.20	Krakow	Polonoise	Central Hotel	LUXEM
119	SILBER Pinka	10.12.25	Colona	"	"	"
120	SILBER Belura	1.1.21	"	"	"	"
121	SAGIS Marguerite	28.6.20	Vienne	Ex-Autrich.	ST LIS	
122	SCHAFFER Anna	1.7.22	"	Polonoise	REVEL	
123	SCHAFFER Paul	27.11.24	"	"	"	
124	SCHAFFER Semi	2.7.01	"	"	"	
125	SEGER Blonca	27.9.20	Boskowitz	Ex-Autrich.	7, rue St Expédit	TOULOUSE
126	SEGER Georges	21.11.22	Vienne	"	"	
127	SEYDOWSKY Mme	14.9.26	Pracny	Polonoise	LABATHE / LERS	
128	SEYDOWSKY Wolf	20.2.26	Berlin	"	"	
129	SABE Benjamin	"	"	Slovaque	C.T.M. MURST	
130	SEJWINT Rosa	26.2.21	Bois	Polonoise	Grande	
131	SCHWARTZ Lejla	20.9.22	Neuchâtel	Sarvoise	19, rue Ste Vesane	TOULOUSE
132	SHACHTERBERG Maurice	6.11.20	Paris	Polonoise	CIFREDELLIS	
133	TOHN Feuba	17.7.25	Bukowka	"	DE MURST	
134	TOHN Rivka	29.8.23	Koh	"	"	
135	TOHN Myriam	16.8.26	"	"	"	
136	TOHN Gertrude	21.8.26	"	"	"	
137	THOM Melvath	19.11.11	Leipzig	Sarvoise	FIERG	
138	THOMAS Marie	2.6.14	Frieberg	Sarvoise	2, Bd de la Gare	MURST
139	WIKING Selezon	28.2.24	Koenigsberg	Allemande	LOCHEN-26, av. de la	Bourse



Die Karte zeigt einige Stationen der Flucht und der Deportation von Paul Schaffer. Er floh mit der Familie von Wien nach Brüssel, dann von Brüssel nach Revel im unbesetzten Frankreich. Vor der Deportation von Revel nach Drancy versuchte er zu fliehen, was ihm aber nicht gelang.

Als der Deportationszug von Drancy nach Auschwitz knapp vor Auschwitz hielt und Männer zur Zwangsarbeit herausgenommen wurden, meldete er sich und entkam damit dem Tod in Auschwitz. Als er dann nach zwei Zwangsarbeitslagern doch in Auschwitz landete, meldete er sich bei erster Gelegenheit wieder zur Zwangsarbeit – indem er vorgab, Metallarbeiter zu sein. Als Metallarbeiter in Zwangsarbeit konnte er überleben, bis das Lager aufgelöst und alle auf einen sogenannten „Todesmarsch“ getrieben wurden – von dem er mit einem Freund entkommen konnte. Das war seine letzte Flucht und die gelang.

Liste des Deportationszugs Nr. 28, der am 4.9.1942 Frankreich in Richtung Auschwitz verließ. Paul Schaffer schreibt in seinem Erinnerungsbuch von 918 Menschen, die in diesem Zug deportiert wurden und von 25 Männern und zwei Frauen, die überlebten. Eine andere Zusammenstellung nennt 1013 mit diesem Zug Deportierte, davon 142 Kinder. 959 wurden direkt nach der Ankunft am 6. September in Auschwitz im Gas erstickt. Einer der Überlebenden ist Paul Schaffer. Er wurde bei einem Zwischenaufenthalt in Kosel, 80 Kilometer vor Auschwitz, mit vermutlich 200 weiteren Männern und männlichen Jugendlichen zur Zwangsarbeit ausgewählt. Dokument: Mémorial de la Shoah / collection Archives Nationales



Erika Schaffer, geboren 1922 in Wien, ermordet 1942 in Auschwitz. Hier in einer Aufnahme aus dem Jahr 1938.

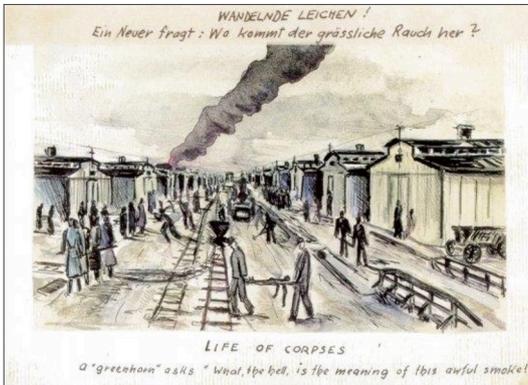
Foto: Paul Schaffer, Paris

Nach einigen Tagen Fahrt hielt der Zug – Zwangsarbeiter wurden gesucht. Paul nahm kurz Abschied von Mutter und Schwester und meldete sich. Er wurde mit anderen arbeitsfähigen Männern zwischen 18 und 40 zur Zwangsarbeit ins Lager Tarnowitz gebracht. Mutter und Schwester fuhren weiter nach Auschwitz, wo sie in den Gaskammern ermordet wurden. Nach 6 Monaten harter Zwangsarbeit beim Gleisbau wurde Paul Schaffer in das nahe gelegene Lager Schoppnitz verlegt, wo die Häftlinge Eisenbahn-Waggons ausluden. Paul Schaffer blieben vor allem die Kälte und der allgegenwärtige, entwürdigende Hunger im Gedächtnis: „Der Hunger löscht unsere Reaktionen aus, unseren Geist und unseren gesunden Menschenverstand. Nur wer selber unter Hunger gelitten hat oder unter Hungerattacken leidet, kann verstehen, warum der Hunger jemanden zu einem absolut verurteilungswürdigen Verhalten drängen kann: das Leben eines Leidensgefährten etwas zu verkürzen, indem man ihm ein Stück seines Brotes stiehlt.“³

Anfang November 1943 wurde Schaffer mit seinen Kameraden wieder in einen Zug verladen, der nach kurzer Fahrt seinen Bestimmungsort erreichte: Das KZ Auschwitz. Im November 1943 wurden insgesamt 13.620 Menschen nach Auschwitz deportiert, 1.291 davon wie Paul Schaffer aus anderen Lagern. Er überstand die erste Selektion, in der nicht arbeitsfähige Häftlinge in die Gaskammern geschickt und so ermordet wurden, und wurde in das Lager Auschwitz-Birkenau aufgenommen – er bekam eine Häftlingsnummer auf den Unterarm tätowiert. Diesen Vorgang, der vielen Überlebenden prägend in Erinnerung blieb, beschreibt er im Interview so: „Diese Tätowierung hatte eigentlich zwei Effekte. Der erste für mich war, dass in der jüdischen Religion das Tätowieren nicht erlaubt ist. Zweitens hat diese Tätowierung uns den Namen gestohlen, also wir hatten keinen Namen mehr, wir mussten uns vor den SS-Leuten mit unseren Nummern vorstellen. Also: ich bin die Nummer so und so viel. Also man wurde einfach als Mensch ausgeschlossen. Und das war wahrscheinlich eines der schwersten Gefühle.“

Schon bald wurde ihm klar, dass in Auschwitz Birkenau Menschen in großer Zahl im Gas erstickt und dann verbrannt wurden – und dass seine Mutter und Schwester wohl derart ermordet wurden.

³ Paul Schaffer, Als ich in Auschwitz war. Bericht eines Überlebenden, Berlin 2010, S. 72f.



»Lebende Leichname«

»Ein ‚Neuer‘ fragt: ‚Was zum Teufel bedeutet dieser schreckliche Rauch?‘«

Alfred Kantor (1923, Prag – 2003, Yarmouth, Maine) wurde 1941 ins KZ Theresienstadt deportiert, von wo er 1943 ins „Theresienstädter Familienlager“ in Auschwitz-Birkenau überführt wurde. Kantor gehört zu den wenigen, die zur Arbeit in anderen Lagern ausgewählt wurden. Er kam zur Sklavenarbeit nach Schwarzheide bei Dresden. Gegen Kriegsende erreichte er mit einem Todesmarsch wieder das Lager Theresienstadt, wo er befreit wurde. Die Bilder entstanden gleich nach der Befreiung 1945 innerhalb von zwei Monaten im bayrischen Deggendorf, wo Kantor in einem Lager für „Displaced Persons“ war.

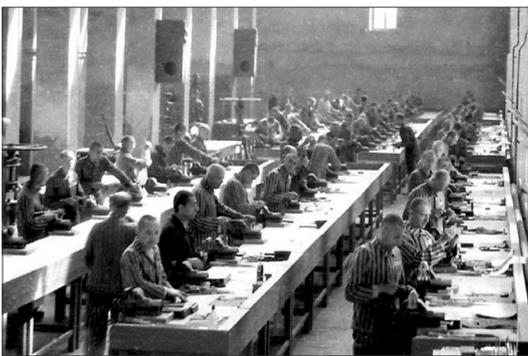
Bemerkenswert an dieser Zeichnung ist, dass im „Theresienstädter Familienlager“ – im Gegensatz zu jenem Lagerteil, in dem Paul Schaffer inhaftiert war, Männer und Frauen nicht getrennt waren und sie nicht die typische Häftlingskleidung tragen mussten. Alfred Kantor: Das Buch des Alfred Kantor Mit einem Vorwort von Friedrich Heer. Frankfurt a. M. 1987

Alfred Kantor: »Farbe im Grauen«. Pädagogisches Programm für Schüler/innen. Hg. von Beit Theresienstadt. Haifa 2003

Besonderer Dank an Jerry Kantor, Roslindale (Maine), und Anita Tarsi, Beit Theresienstadt (Israel), für die Genehmigung zur Verwendung der Zeichnung.

Doch sein Lebenswille war stärker als die Verzweiflung – und er hatte Glück. Schon am Tag nach seiner Ankunft erfuhr er, dass Metallarbeiter gesucht wurden. Er meldete sich und gab sich als Eisendreher aus – und wurde zu seiner eigenen Überraschung mit fünfzig anderen als Metallarbeiter einem Arbeitskommando für die Siemens-Schuckertwerke zugewiesen. Er wurde aus dem Quarantänelager in das Arbeitslager innerhalb von Auschwitz-Birkenau verlegt und kam dort im Männerlager B IId auf den Block 11. Als „Block“ wurde eine Baracke bezeichnet, in diesem Fall zumeist eine Holzbaracke mit drei Reihen von Pritschen übereinander, in der jeweils 500 bis 1000 Menschen zusammen gepfercht wurden. Dort war er nicht nur der Gewaltherrschaft der SS-Bewacher, sondern auch einem sadistischen „Blockältesten“ ausgeliefert – einem sogenannten „Funktionshäftling“, der die Gewalt über den Block hatte. Er musste zwei weitere „Selektionen“ überstehen, in denen jeweils kranke Häftlinge in den Tod geschickt wurden. Im Mai 1944 war der Aufbau der Produktionsstätte beendet und er wurde in das Lager Bobrek überstellt, wo die insgesamt ca. 250 Häftlinge, davon 24 Jugendliche im Alter zwischen 11 und 18 Jahren, untergebracht wurden, die für Siemens-Schuckert Zwangsarbeit leisten mussten. Zumeist waren das ausgewiesene Facharbeiter wie Ingenieure, Werkzeugmacher und Schlosser, jedoch auch manche andere wie Paul Schaffer, die genügend Deutschkenntnisse und die Schlagfertigkeit besaßen, sich als qualifiziert auszugeben.⁴ Die Häftlinge leisteten in zehnstündigen Arbeitstagen Präzisionsarbeit bei der Herstellung von Werkzeugen für die Serienfertigung des Siemens-Konzerns. Sie waren weitgehend vor Schikanen und Selektionen geschützt und verhältnismäßig gut versorgt und untergebracht. In diesem Lager begegnete er einem jungen Mädchen, das später als Simone Veil französische Politikerin und erste Präsidentin des Europäischen Parlaments werden sollte. Und er verliebte sich in ein Mädchen aus Antwerpen, die er im Chaos der Auflösung des Lagers und der anschließenden Märsche in andere Lager aus den Augen verlor. Simone Veil schreibt in ihrem Vorwort zum Erinnerungs-Buch von Paul Schaffer dazu: „Er selbst schildert das Idyll mit diesem Mädchen, was mir meinerseits erlaubt, das Thema anzusprechen und zu sagen, wie sehr wir alle von der Liebe dieser beiden jungen Leute berührt waren

⁴ Rolf Schmolling, Bobrek, In: Wolfgang Benz, Barbara Distel, Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd. 5, München 2007, S. 19ff.



Die beiden Bilder zeigen Zwangsarbeiter in Bobrek. Paul Schaffer bekam diese Bilder von dem für diese Produktion der Siemens-Schuckertwerke verantwortlichen Ingenieur Bundzus sowie dem Werkmeister Hanke anlässlich des Frankfurter Auschwitz-Prozesses 1965 überreicht.

Er schreibt darüber in seinem Erinnerungsbuch:

„Bei unserer Verabredung überreichten Bundzus und Hanke mir Fotos, die in den Fabrikationshallen in Bobrek gemacht worden waren. Ich erkannte mich selber wieder und auch meinen Freund Se'ew. Es sind sehr seltene Aufnahmen. Natürlich freute es mich die Bilder zu bekommen.

Es befremdet aber, dass (...) die Deutschen Gefallen daran fanden, ihre Opfer zu fotografieren und diese Beweise ihrer Verbrechen wie Trophäen herumzureichen, wenn sie wieder in ihren Wohnzimmern saßen.“ (P. Schaffer: Als ich in Auschwitz war, S.130f.)

Fotos (Ausschnitt): Digitales Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“

Diese sehr romantische Geschichte zeigte uns, dass selbst im Lager Platz war für reine und uneigennützig Gefühle. Sie löste bei uns allen Träume an die Dinge aus, die in unserem elenden Leben so sehr fehlten.“ Simone Veil schildert Paul Schaffer so: „Paul Schaffer war damals 19 Jahre alt. Obwohl er, bevor er im September 1943 nach Auschwitz deportiert wurde, bereits seit einem Jahr in zwei anderen Arbeitslagern festgehalten worden war, hatte er sich seine menschlichen Qualitäten bewahren können, was ganz außergewöhnlich war. Es stand im schroffen Gegensatz zu der Atmosphäre der Gewalt, die im Lager herrschte. Seine Würde, seine Freundlichkeit gegenüber jedermann und eine gewisse Form von Höflichkeit erscheinen mir noch heute als der schönste Sieg über ein Lagersystem, das darauf ausgerichtet war, uns zu erniedrigen und auf das Dasein von Tieren zu reduzieren.“ Zu der Zeit, als Paul Schaffer in Bobrek als Zwangsarbeiter relativ gute Voraussetzungen zum Überleben hatte, deportierten die Deutschen nach der Besetzung Ungarns einen großen Teil des ungarischen Judentums nach Auschwitz-Birkenau. Ungefähr drei Viertel wurden unmittelbar nach Ankunft ermordet – in den Monaten Mai bis Juli 1944 ungefähr 300.000 Menschen. 1944 wurden in Auschwitz mehr als eine halbe Million Menschen getötet, damit starb fast die Hälfte der 1,1 Millionen in Auschwitz getöteten Häftlinge 1944.

«70 Jahre Befreiung von Auschwitz: Siemens gedenkt der Opfer des Nationalsozialismus»

München, 27. Januar 2015

Heute gedenkt die Welt der Opfer des Nationalsozialismus. Am 27. Januar 1945 – vor 70 Jahren – wurden die Konzentrationslager Auschwitz und Auschwitz-Birkenau durch sowjetische Truppen befreit. Im Lager Bobrek, nahe Auschwitz, betrieb die Siemens-Schuckertwerke AG in den Jahren 1943 bis 1945 eine Werkzeugmaschinenfertigung, in der etwa 200 Häftlinge des KZs arbeiteten. Insgesamt hat Siemens in den Kriegsjahren 1940 bis 1945 nachweislich mindestens 80.000 Zwangsarbeiter beschäftigt. Mindestens 5.000 von ihnen waren Häftlinge aus Konzentrationslagern, vor allem aus den Lagern Ravensbrück, Auschwitz-Bobrek, Flossenbürg, Buchenwald, Groß-Rosen.

Dass Siemens in dieser Zeit, in der das Unternehmen in die Kriegswirtschaft des nationalsozialistischen Unrechtsregimes eingebunden war, Menschen gegen ihren Willen hat arbeiten lassen, bedauern die heutige Führungsspitze und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens zutiefst. Mit Beiträgen für die Jewish Claims Conference (1962), für den «Siemens-Hilfsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter (HHZ)» (1998–2000) sowie für die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» (2000) in Höhe von insgesamt über 150 Millionen Euro hat sich Siemens zu seiner Verantwortung bekannt. Als Ausdruck dieser Verantwortung arbeitet Siemens heute eng mit der Gedenkstätte Ravensbrück zusammen und fördert ausgewählte Projekte, die der Aufarbeitung und Dokumentation der damaligen Geschehnisse dienen. Auf der Hauptversammlung am 27. Januar 2015 in der Olympiahalle in München erinnert Siemens im Foyer mit historischen Dokumenten aus dem Unternehmensarchiv an den Gedenktag.

Presseinformation der Siemens AG, 27.1.2015



Es gibt kaum Fotos von den sogenannten „Todesmärschen“, in denen Häftlinge in den letzten Monaten der NS-Herrschaft vor den vorrückenden befreienden alliierten Armeen in andere, von der Front entferntere Lager verbracht wurden. Dieses Foto wurde insgeheim aus einer Dachkammer in Hieflau (Steiermark) aufgenommen und zeigt ungarische Jüdinnen und Juden, die unter Bewachung von lokalen Einheiten über die Alpen ins KZ-Mauthausen getrieben werden. Es ist eines der wenigen Fotos, die einen Todesmarsch zeigen, während hunderte Aufnahmen zumeist von Fotografen der alliierten Truppen die während der Märsche Getöteten bzw. die Exhumierung von verscharrten Leichen zeigen.

Foto: Walter Dall-Asen (Landl)



Als KZ-Häftlinge im Winter 1944/45 vor den vorrückenden, die Lager befreienden Truppen der Roten Armee aus Auschwitz weg von der Front verbracht wurden, geschah dies in sogenannten „Todesmärschen“ zu Fuß oder oft auch in solchen offenen Eisenbahnwaggons. Paul Schaffer gelang aus einem derartigen Zug die Flucht.

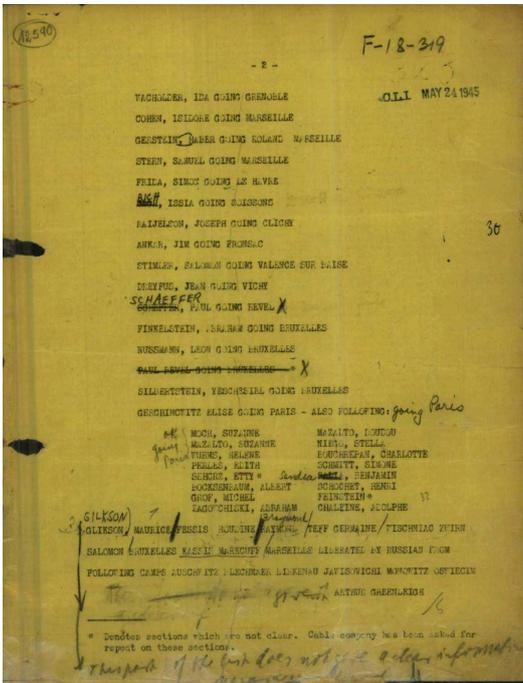
Foto: Gedenkstätte Theresienstadt

4. Flucht und Befreiung

Als die Rote Armee sich Auschwitz näherte, wurden die Häftlinge in sogenannten „Todesmärschen“ in andere Lager getrieben. Auschwitz wurde am 27. 1.1945 befreit, bis dann hatte die SS die Tötungsanlagen zerstört und die Spuren der Massentötungen weitgehend verwischt. Im Januar 1945 waren noch ca. 67.000 Menschen im Lagerkomplex Auschwitz inhaftiert, von denen der Großteil zwischen dem 17. und 21. Januar zu Fuß in andere Lager getrieben wurde. Dabei wurden zwischen 9.000 und 15.000 marschunfähige oder auch flüchtende Häftlinge getötet.

Paul Schaffer musste am 18. Januar von Auschwitz bei Temperaturen unter minus 20 Grad 55 Kilometer nach Gleiwitz marschieren. Von dort wurde er mit den Anderen in offenen Kohlenwaggons weggebracht, aus denen ihm mit einem Kollegen die Flucht gelang. Dank der Unterstützung durch lokale Bauern überlebte er die ersten Tage in Schnee und Kälte, bis sie auf sowjetische Truppen trafen und endlich frei waren.

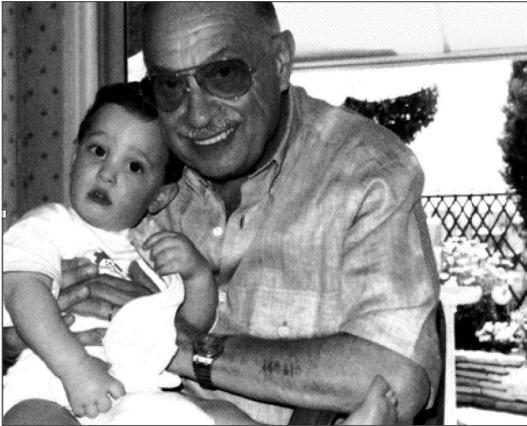
Das war die letzte der vielen Fluchten und Fluchtversuche: Zuerst von Wien nach Belgien, dann von Belgien nach Frankreich. In Frankreich versuchte er vergeblich der Deportation zu entfliehen. Auf dem Transport nach Auschwitz entkam er durch die Meldung zur Zwangsarbeit dem wahrscheinlichen Tod, in Auschwitz schließlich gelang es ihm, sich als qualifizierten Metallarbeiter in ein sogenanntes „gutes Kommando“ zu retten. Auf dem Todesmarsch wollte er zuerst mit dem geliebten Mädchen fliehen, die aber nicht mitmachte, bis ihm dann schließlich mit einem Kameraden die Flucht gelang.



Telegramm aus Marseille an das American Joint Distribution Committee in New York, 9. Mai 1945, mit der Liste ankommender ehemaliger Häftlinge: «Following deportees arrive from Odessa 29th.» Auf der zweiten Seite findet sich der Name von Paul Schaffer Dokument: ITS Archives, Bad Arolsen.

In Krakau gab er sich als Franzose aus, um nach Frankreich gebracht zu werden, wo er seinen Vater suchen wollte. Über Odessa und Marseille gelangte er wieder nach Revel, wo er vom Tod seines Vaters erfuhr und sich im Alter von 20 Jahren allein in Frankreich fand. Mit Hilfe eines kleinen Stipendiums konnte er in Toulouse am Elektrotechnischen Institut studieren. Er heiratete eine Frau, die in der Schweiz überlebt, jedoch ihren Vater und weitere Familienmitglieder verloren hatte. Sie zogen nach Paris, bekamen ein Kind und begründeten ein Unternehmen, das er bis 1990 führte.

Paul Schaffer sagte im Frankfurter Auschwitzprozess 1965 als Belastungszeuge gegen Emil Bednarek aus, den ehemaligen Kapo (Funktionshäftling) in Auschwitz-Birkenau, dessen exzessiver Gewalt er einige Zeit ausgesetzt gewesen war. Er besuchte seit den achtziger Jahren als Zeitzeuge Schulen und sprach über seine Erfahrungen in der Öffentlichkeit. 2002 veröffentlichte er ein Erinnerungsbuch: „Le soleil voilé“ (Dt. „Als ich in Auschwitz war“). In einer Äußerung Elie Wiesels fand er eine gute Begründung dafür, Zeugnis zu geben: „Erst als ich meinen eigenen Bericht schrieb, verstand ich allmählich die Aufforderung Elie Wiesels. Es geht darum, eine Bibliothek zu errichten, die so groß ist wie die Tragödie der Shoah. So schmerzlich das auch sein mag, so nutzlos es auch erscheinen kann, vor allem wir, die Überlebenden, Zeugen des Unbeschreiblichen, können einen Beitrag zu dieser großen Herausforderung leisten. (...) Das Aufschreiben der Erlebnisse ist eine Sache. Solange es mir aber möglich ist, werde ich über die Shoah reden. Denn ich setze auf die Kraft der mündlichen Überlieferung und der persönlichen Ansprache: Was uns zu sagen gelingt, ist beständiger als das, was wir aufschreiben können.“



Paul Schaffer mit seinem 1989 geborenen Enkel Adrien-Benjamin, Sohn seiner 1954 geborenen Tochter Anick. Auf dem Unterarm gut zu erkennen die Häftlingsnummer aus Auschwitz: 160 610.

Er schreibt in seinem Buch „Als ich in Auschwitz war“ (S. 126): „Aber für uns Überlebende der Shoah bedeutet Kinder zu haben die Vervollständigung unseres Überlebens. Unser jetziges Leben wird durch das Dasein von Anick, ihrem Ehemann Lucien und ihrem Sohn Adrien-Benjamin bereichert. Die Geburt meines Enkels Adrien-Benjamin am 18. Dezember 1989 war ein besonders glückliches Ereignis. Es war bewegend wie immer, wenn der Fortbestand einer Familie gesichert wird. Aber es ist selbst in solchen Augenblicken unmöglich, nicht an die Tragödien zu denken, die unsere Generation erlitten hat. Man fragt sich, auf welche Art und Weise man verhindern kann, dass Derartiges geschieht.“

Foto: Paul Schaffer, Paris



Die Reste des Lagers Auschwitz-Birkenau sind heute Teil des Staatlichen Museums Auschwitz Birkenau, einer Gedenkstätte zur Erinnerung an den Lager-Komplex Auschwitz, das seit seiner Gründung 1947 von Millionen Menschen besucht wurde – allein 2017 zählte die Gedenkstätte 2,1 Millionen Besucher. Im Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz-Birkenau markieren heute die Reste von Schornsteinen die ehemaligen Baracken.

Foto: Diego Delso, delso.photo, License CC-BY-SA